

Inhalt

1. Einführung | 9

- 1.1 Einsame Tode? | 9
- 1.2 Methodische und theoretische Überlegungen | 11
 - 1.2.1 Diskurs | 11
 - 1.2.2 Gouvernamentalität | 15
 - 1.2.3 Methodik der Feldforschung | 17
- 1.3 Das Feld | 19
- 1.4 Aufbau der Arbeit | 25

2. Begriffliche Hintergründe | 29

- 2.1 Gemeinschaft und Gesellschaft | 29
- 2.2 Die Bedeutung der Modernisierungstheorie
im Falle Japans | 35
- 2.3 Überwindung der Vormoderne-Moderne-Dichotomie | 40
- 2.4 Tradition und Gemeinschaft im gegenwärtigen Diskurs | 42

3. Die moderne Konstruktion traditionell japanischer Gemeinschaftlichkeit | 47

- 3.1 Verwandtschaftsbeziehungen (*ketsuen*):
Das Beispiel des *ie*-Systems | 47
- 3.2 Nachbarschaftsbeziehungen (*chien*) | 53
 - 3.2.1 Konzeptionen einer japanischen
Nachbarschaftsgemeinschaft | 53
 - 3.2.2 Das Beispiel der Tokiwadaira Danchi | 63
- 3.3 Die Beziehungen der Firma (*shaen*) und
Japans Mittelstandsgesellschaft | 75

- 4. Vom Randphänomen zum Symptom einer kranken Gesellschaft:**
Semantischer Wandel des Wortes *kodokushi* | 85
- 4.1 Aufkommen der Problematik: Erste einsame Tode | 85
 - 4.2 Bedeutungsschub durch die Hanshin-Awaji-Erdbebenkatastrophe | 88
 - 4.3 Ankunft der einsamen Tode in der Tokiwadaira Danchi | 94
 - 4.3.1 Aufsehenerregende Fälle | 94
 - 4.3.2 Der allgemeine Wandel der *danchi* | 97
 - 4.4 Thematische Verknüpfungen der 2000er Jahre | 103
 - 4.5 »Die Theorie der beziehungslosen Gesellschaft« (*muenshakairon*) | 107
 - 4.6 Theoretische Verortung der *muenshakairon* | 116
 - 4.7 Exkurs: Positive Umdeutungen der Debatte | 121
- 5. Was sind einsame Tode? | 127**
- 5.1 *Kodokushi* als »unumsorgter Tod« | 128
 - 5.2 Zwei Arten zu Hause zu sterben: *kodokushi* vs. *zaitakushi* | 130
 - 5.3 Umstrittene Definitionsinhalte eines einsamen Todes | 132
 - 5.4 *Koritsushi* als Alternativbezeichnung? | 136
 - 5.5 Theoretische Unterscheidung zwischen *koritsushi* und *kodokushi* | 140
 - 5.6 Was ist problematisch an einem einsamen Tod? | 142
- 6. Maßnahmen gegen einsame Tode in der Tokiwadaira Danchi | 147**
- 6.1 Die Verantwortungsproblematik | 147
 - 6.2 Typen von Gegenmaßnahmen | 151
 - 6.3 Konkrete Maßnahmen in der Tokiwadaira Danchi | 154
 - 6.3.1 Besonderheiten des Ansatzes und der Arbeitsweise | 154
 - 6.3.2 Inhalte des Projekts und Kategorisierung der Maßnahmen | 162

- 6.3.3 Vorstellung zweier Beispiele:
 Altencafé und Sportfest | 173
- 6.3.4 Erfolge und Problemstellungen | 185
- 6.4 *chiiki hōkatsu* – »Lokale Inklusion« | 191
 - 6.4.1 Hintergrund des Inklusionskonzepts | 191
 - 6.4.2 Die Japanisierung des Konzepts sozialer Inklusion | 196
 - 6.4.3 Was bedeutet lokale Inklusion konkret? | 198
 - 6.4.4 Gesellschaftliche Partizipation (*shakaisanka*)
 am Beispiel des Renrakukai | 203

7. Theoretische Reflexion | 209

- 7.1 Überwachung | 209
- 7.2 Aktivierung | 213
- 7.3 Subjektivierung | 221
- 7.4 Fazit | 225

Abbildungsverzeichnis | 229

Abkürzungsverzeichnis | 231

Literaturverzeichnis | 233

Danksagung | 263

1. Einführung

1.1 EINSAME TODE?¹

Mit dem Wort *kodokushi* werden in Japan Todesfälle von sozial isolierten Personen bezeichnet, welche erst nach mehreren Tagen oder Wochen entdeckt werden. Das Wort hat sich seit den 1970er und 1980er Jahren als feststehende Bezeichnung etabliert und wird in der aktuellen medialen Berichterstattung gehäuft verwendet. In der jüngeren Vergangenheit wurden die einsamen Tode dabei in unzähligen, zumeist populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen zum Symptom einer kranken, nur bedingt funktionsfähigen Gesellschaft erklärt.² Die Bezeichnung einsamer Tod identifiziert

1 | An dieser Stelle möchte ich einige die Orthografie betreffende Vorbemerkungen machen. Entsprechend der dort üblichen Verwendung steht der Nachname bei japanischen Namen und bei in japanischer Sprache veröffentlichenden Autoren an erster Stelle. Ortsnamen oder Organisationsbezeichnungen werden wie Eigennamen behandelt. Japanische Textstellen wurden von mir übersetzt und sind daher mit * nach dem Autornamen als eigene Übersetzung gekennzeichnet. Wichtige verwendete japanische Konzepte wurden in Teilen nicht übersetzt, sondern sind kursiv gekennzeichnet und in romanisierter Form (Hepburn, modifiziert) in den Text eingefügt. Das thematisch wichtigste Wort *kodokushi* übersetze ich mit »einsamer Tod« und verwende aus Gründen der Leserlichkeit keine Anführungszeichen, auch wenn es sich im Deutschen nicht um einen feststehenden Ausdruck handelt.

2 | Das populärwissenschaftliche Genre besitzt in Japan eine besondere Bedeutung, da die Trennung zum ausschließlich wissenschaftlichen Bereich relativ fließend oder unklar erscheint (vgl. Aoki 1996: 22). Viele Wissen-

bestimmte Todesfälle in dieser Hinsicht als gesellschaftliches Problem, von dem ausgehend der Aufbau eines lokalen Netzwerks für die Betreuung und Pflege der rasant ansteigenden Zahl von alten und hilfsbedürftigen Menschen thematisiert wird. Laut Junko Otani (2010: 164) seien die einsamen Tode daher als eine der »key anxieties about the future of Japanese society« zu verstehen. Neben *kodokushi* und anderen direkten Risiken für alte Menschen gehörten auch die allgemeine Furcht vor einer ungenügenden Vorbereitung auf den rapiden demografischen Wandel sowie die Sorge um die abnehmende Bedeutung traditioneller Gruppenzugehörigkeiten zu diesen Kernängsten (vgl. ebd.). Die zunehmende Relevanz der *kodokushi*-Thematik kann somit als Ausdruck des allgemeinen Bewusstwerdens von verschiedenen Problemen verstanden werden, welche mit der Alterung der Gesellschaft und dem als für nicht ausreichend befundenen Sozialsicherungsnetz zusammenhängen. Nach einer Studie des Naikakufu (vgl. 2010) – des Kabinettsbüros der japanischen Regierung – ist diese Furcht vor einem einsamen Tod unter alten Menschen in Japan inzwischen so weit verbreitet, dass nur circa 20 % der über 60-jährigen *kodokushi* nicht als ein sie betreffendes Problem ansehen würden. Ungefähr 43 % der Befragten »empfinden *kodokushi* [dagegen] als ihnen nahes Problem« (ebd.: 2*).

Diese enorme gesellschaftliche Bedeutung steht in Kontrast zu einer relativ geringen Zahl an thematisch relevanter Literatur in deutscher oder englischer Sprache. In verschiedenen wissenschaftlichen Studien werden die einsamen Tode zwar in kurzen Verweisen oder teilweise auch in einzelnen Kapiteln erwähnt (vgl. z.B. Thang 2001: 178; Long 2005: 61; 108; Otani 2010: 161-174), jedoch wird das Phänomen in der Regel nicht in den Fokus der Betrachtung gerückt. Dagegen tauchen in englischsprachigen Massenmedien in unregelmäßigen Abständen Artikel über Japans einsame Tode auf, wobei diese dabei oftmals als etwas speziell Japanisches dargestellt

schaftler veröffentlichen in Populärzeitschriften und können so den Alltagsdiskurs stark prägen.

werden (vgl. z.B. Time 2010; BBC 2012; New York Times 2012). Diese kulturalistisch erscheinende Hypothese einer besonderen japanischen Neigung zu sozialer Isolation wird auch durch international vergleichende Studien zumindest oberflächlich bestätigt. Laut einer Studie der OECD (vgl. 2005: 83) verbringen 15,3 % der Japaner nur selten Zeit mit Freunden oder Arbeitskollegen, womit Japan deutlich unter dem OECD-Durchschnitt liegt. Im Gegensatz zu Mexiko, was als einzige Gesellschaft der Studie ähnlich niedrige Werte wie Japan aufweisen konnte, werde dieses Defizit zudem nicht über Kontakte zu Familienmitgliedern ausgeglichen (vgl. ebd.).

Im Anschluss an diese und weitere ähnliche Studien werden Japans einsame Tode im Allgemeinen als Ergebnis einer zunehmenden sozialen Desintegration in Japan dargestellt. In dieser Arbeit werde ich die diskursive Konstruktion dieser populären These rekonstruieren und sich über den Diskurs ausbreitende gesellschaftliche Machtverhältnisse analysieren. Dabei ist nicht so wichtig, welche Faktoren in der Realität für die wachsende Zahl von *kodokushi* verantwortlich sind, sondern mit welchen Begriffen das Phänomen diskutiert wird und welche Problemlösungsstrategien dabei vorgeschlagen werden. Da ich diese Textarbeit mit der Problematisierung von konkreten, während einer Feldforschungsphase beobachteten lokalen Projekten gegen einsame Tode ergänze, stelle ich zunächst den methodischen Ansatz vor, mit dem ich mich der Problematik genähert habe.

1.2 METHODISCHE UND THEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN

1.2.1 Diskurs

Während meiner Recherchearbeit vor dem anschließend geplanten Feldforschungsaufenthalt registrierte ich schnell die enorme Zahl von populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen in Japan, in denen die einsamen Tode in Beziehung zu allgemeinen Theorien über den Wandel der japanischen Gesellschaft gesetzt werden. Bei-

spielsweise können Analysen über so unterschiedliche Themen wie Erwerbsarmut, Werteverfall oder dem demografischen Wandel von einer Thematisierung der einsamen Tode ausgehen. *Kodokushi* erschien demnach als Teil eines gewaltigen Komplexes von miteinander verschränkten Varianten der Problematisierung der gegenwärtigen japanischen Gesellschaft. Dieses Bild wurde weiterhin dadurch verkompliziert, dass sich auch die im Feld angetroffenen Akteure für ihre Problemlösungsansätze auf die öffentliche Debatte bezogen und populäre Positionen zur Legitimierung ihrer Handlungen nutzten. Gleichzeitig nehmen die Akteure aus dem Feld aber auch aktiv an der allgemeinen Diskussion teil und üben somit einen größeren gesellschaftlichen Einfluss aus, woraus sich ein komplexes Netz an Beziehungen zwischen der empirischen und der diskursiven Ebene ergibt.

In diesem Sinne plante ich die Beschreibung und Interpretation dieser Wechselbeziehungen zwischen Feld und gesellschaftspolitischer Diskussion ins Zentrum der Arbeit zu setzen. Schnell stellte sich jedoch als problematisch heraus, auf welche Weise ich die in der Feldforschung gesammelten Daten mit der über den Rahmen des Felds hinausgehenden öffentlichen Debatte und der wissenschaftlichen Erforschung von sozialer Isolation im Alter verbinden würde. Besteht überhaupt eine klare Trennung zwischen diesen Ebenen oder bilden sie zusammen einen Teil einer noch größeren Wissensformation? Eine grobe Zweiteilung in die praktische Ebene des Felds auf der einen und eine textuelle Ebene auf der anderen Seite erschien mir als zunehmend unzutreffend. Denn in allen Interviews und inoffiziellen Gesprächen, die ich während der Feldforschungsphase führte, begegneten mir implizite wie explizite Verweise auf andere Aussagen und Texte. Diese Verweise beschränkten sich dabei nicht auf andere im Feld aktive Akteure, sondern reichten bis hin zu Äußerungen von Politikern oder populären Autoren.

Aufgrund dieser intertextuellen Bezüge ist die Versuchung groß, das Wort Diskurs als übergeordnete Analyseeinheit für die Arbeit heranzuziehen, da der Begriff in der Regel auf eine bestimmte Weise miteinander verbundene Aussagegruppen kennzeichnet.

Bei Michel Foucault (1973: 156) beschreibt der Begriff »auf die all-gemeinste und unentschiedenste Weise [...] eine Menge von sprachlichen Performanzen«. Aufgrund dieser prinzipiellen Offenheit und des inflationären, oftmals inkonsistenten Gebrauchs des Diskursbegriffs in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen über die letzten Jahrzehnte bringt die Verwendung des Wortes Diskurs jedoch gewisse Gefahren mit sich. Bei Foucault, auf den sich die meisten heutigen Diskursforscher in irgendeiner Form berufen, wird die als Diskurs bezeichnete Aussageformation über eine ihr gemeinsame Regelmäßigkeit zusammengehalten (vgl. ebd.: 170). Im Hintergrund dieser These steht die Ansicht, dass bestimmte direkt oder indirekt festgelegte, gesellschaftlich gültige Regeln determinieren, was gesagt, geschrieben, und gemacht werden kann. Diese Regeln ermöglichen die Aussagen erst. Der Diskurs wird somit nicht thematisch bestimmt, sondern kann sich über verschiedenste Themenfelder erstrecken. Im Gegensatz hierzu zog der Großteil der späteren Diskursforschung einen thematischen Zugang zum Diskurs vor, der auch für mich leichter umsetz- oder nachvollziehbar erscheint, da Probleme mit unklaren Begrifflichkeiten aus dem abstrakteren Werk Foucaults vermieden werden (vgl. ebd.: 156; 168-173). Gleichzeitig werden jedoch Formulierungen wie »Diskurs über ...« oder »Diskurs zu ...« möglich, was nur bedingt mit dem ursprünglichen Konzept Foucaults vereinbar ist (vgl. Schöttler 1997: 141). Dem Ratschlag vieler Diskursforscher folgend möchte ich die Entscheidung zwischen diesen beiden Polen umgehen und werde den Diskursbegriff daher »am jeweiligen Gegenstand« (Schrage 1999: 67) und abhängig von meinen Forschungsfragen festlegen. In dieser Hinsicht ist eine unfehlbare, stets passende Definition von Diskurs nicht nur unmöglich, sondern auch unnötig.

Geleitet von dieser Erkenntnis möchte ich in der folgenden Analyse einen praktisch nutzbaren Diskursbegriff verwenden, da kein ausschließlich literaturbezogener Ansatz gewählt wurde und während einer Feldforschungsphase gesammelte Daten einen Kern der Arbeit bilden. Daher greife ich Ideen von Ruth Wodak auf, die Diskurs ihrem sprachwissenschaftlichen Hintergrund folgend vor

allem als linguistische Praxis versteht (vgl. Wodak 2008: 5). In Abgrenzung zu einem Text umfasse Diskurs dabei »patterns and commonalities of knowledge and structures« (ebd.: 6), während ein Text als spezifische Realisierung des Diskurses angesehen wird. Diskurs ermögliche demnach Text bzw. drücke sich in diesem aus. Die Analyse könne vom Text – und seinem direkten Kontext – über die Suche nach intertextuellen oder interdiskursiven Bezügen einzelner Aussagen zu den sozialen Hintergründen der Textentstehung und allgemeinen soziokulturellen und historischen Zusammenhängen gelangen (vgl. ebd.: 13). Im Gegensatz zu Diskursanalysen, die zunächst einen Korpus bilden, um dann Gesamt- und Feinanalysen vorzunehmen, möchte ich Wodak folgend auf der textuellen Ebene ansetzen und von dort ausgehend nach Spuren des Diskurses bzw. allgemeinen Zusammenhängen suchen. Im Hintergrund dieses Vorgehens steht Wodaks (2002: 8) Ansicht, dass Diskurs sowohl »socially conditioned« als auch »socially constitutive« sei. In dieser dialektischen Deutung des Verhältnisses von Diskursen und sozialen Praktiken spielt Sprache eine maßgebliche Rolle. Einerseits drücken sich über Sprache gesellschaftliche Machtverhältnisse aus, weshalb Sprache zur Stütze gesellschaftlicher Hegemonien werden kann. Andererseits ist Sprache die entscheidende Größe, die sozialen Wandel herbeiführen und vorherrschende Wert- und Moralsysteme anzweifeln und brechen kann. Über Sprache kann gesellschaftliche Wirklichkeit konstruiert und gleichzeitig in Frage gestellt werden (vgl. auch Berger/Luckmann 2010: 39-43).

Ferner kann in dieser Konzeption von Diskurs jede Form von Text – transkribierte Interviews, Einträge aus dem Feldtagebuch, Zeitungsartikel etc. – Teil der Analyse werden (vgl. z.B. Oberhuber/Krzyzanowski 2008; Abell/Myers 2008). Auf diese Weise möchte ich ausgehend von den Feldforschungsergebnissen – z.B. von Äußerungen, die während eines Interviews gefallen sind – zu allgemeinen, übergeordneten Themenfeldern oder Kategorien gelangen. Dabei werde ich mich insbesondere auf die Dekonstruktion der Verwendung und Wirkung bestimmter Wörter oder Konzepte konzentrieren. Auch hierbei soll das Feld selbst den Hauptteil meiner Agen-

da setzen und zum Ausgangspunkt der Analyse werden, anstatt im Feld vorformulierte Hypothesen zu überprüfen. Aus Gründen der Übersichtlichkeit unterscheide ich in dieser Analyse teilweise drei Ebenen des Diskurses (vgl. z.B. Jung 2006). Dies sind die lokale Ebene (Feld), die Ebene der gesellschaftspolitischen Diskussion (Medien), sowie die wissenschaftliche Ebene. Alle Ebenen sind dabei untrennbar miteinander vernetzt, überschneiden sich und beeinflussen sich gegenseitig. Dies kann über das Beispiel eines im Feld aktiven Arztes veranschaulicht werden.

Über die Arbeit in seiner Arztpraxis steht dieser in Kontakt zu anderen Akteuren des Felds und ist ein Teil desselben. Daneben, dass er selbst aktives Mitglied zivilgesellschaftlicher Organisationen ist, kennt er die Arbeit anderer lokaler Organisationen, bezieht kritisch Stellung und grenzt sich in Teilen von diesen ab. Zudem veröffentlicht er Artikel zu Themen wie häuslicher Pflege oder sozialer Isolation im Alter und beteiligt sich folglich an der gesellschaftspolitischen Debatte sowie an der wissenschaftlichen Erforschung der Thematik. In dieser Hinsicht ist der Arzt in allen drei Diskursebenen präsent, wobei sich diese Ebenen jeweils durch besondere Schreib- oder Sprachkulturen auszeichnen und von verschiedenen Institutionen und Sachzwängen beeinflusst werden. Beispielsweise unterliegt der Wissenschaftler bestimmten Arbeitszwängen oder Trends der *scientific community*, während der Leiter einer im Feld aktiven zivilgesellschaftlichen Organisation den speziellen Voraussetzungen seiner Nachbarschaft gerecht werden muss. Trotz dieser oberflächlichen Unterschiede kann auf allen Ebenen derselbe Diskurs bedient werden.

1.2.2 Gouvernamentalität

Vor allem im abschließenden Kapitel der Arbeit werde ich die über die Diskursanalyse und die Einarbeitung der Feldforschungsergebnisse gewonnenen Erkenntnisse auf eine abstrakte Ebene beziehen. Hierbei rücke ich die zuvor betrachteten gesellschaftlichen Machtverhältnisse noch stärker in den Vordergrund und suche Anschluss

an die Fragestellungen sogenannter Gouvernementalitätsstudien (*governmentality studies*). Diese berufen sich auf das von Foucault erstmals in seiner Vorlesung am Collège de France im Studienjahr 1977-1978 verwendete Konzept der Gouvernementalität, welche Foucault historisch als Ergebnis verschiedener gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse interpretiert hatte (vgl. Foucault 2000: 64). Gouvernementalität sei

»[...] die Gesamtheit, gebildet aus den Institutionen, den Verfahren, Analysen und Reflexionen, den Berechnungen und den Taktiken, die es gestatten, diese recht spezifische und doch komplexe Form der Macht auszuüben, die als Hauptzielscheibe die Bevölkerung, als Hauptwissensform die politische Ökonomie und als wesentliches technisches Instrument die Sicherheitsdispositive hat«. (Ebd.).³

Hieran angelehnt werde ich die über komplexe Übersetzungsprozesse und die Beziehungsnetze verschiedener Akteure ausgehandelten und auf der Ebene des Feldes umgesetzten Konzepte eines lokalen Wohlfahrtssystems als (lokale) Regierung beschreiben. Regierung wird dabei nach Foucault (1987: 248) als »verwickelte Kombination von Individualisierungstechniken und Totalisierungsverfahren« aufgefasst und bleibt daher nicht auf staatliche Formen der Herrschaft beschränkt. Vielmehr beschreibt Foucault (2000: 61) die Bevölkerung selbst »als Zweck und Instrument der Regierung«, wodurch die wechselhaften Beziehungen von über staatliche Regierungsprogramme transportierten Herrschaftstechniken und im Feld angetroffenen Selbstdisziplinierungstechnologien verstanden werden können (vgl. Lemke et al. 2000: 8; 25-32).

Zudem beschränkt sich Regierung in diesem Verständnis nicht auf Verbote oder individuelle Freiheit unterdrückende Maßnahmen, sondern kann stattdessen auch im Besonderen die Förderung

3 | Die vollständige Definition umfasst zwei weitere Dimensionen von Gouvernementalität, welche im Kontext dieser Arbeit nicht von primärer Bedeutung sind.

bestimmter Verhaltensweisen und Ausformungen von Subjektivität umfassen (vgl. ebd.: 29). Dem liegt die Konzeption einer sich selbstständigenden Macht zugrunde, in dem Machtanalysen von der Notwendigkeit der Existenz eines Machtausübenden gelöst werden. Auch gesellschaftliche Moral- und Wertvorstellungen sowie Idealbilder eines guten Todes interpretiere ich daher innerhalb dieses Verständnisses von Regierung. Des Weiteren werde ich bei der Analyse dieser Machtstrategien und Herrschaftstechniken das von Nikolas Rose (2000) erarbeitete Konzept der »Regierung durch Community« aufgreifen und die Rolle der lokalen Ebene in der Analyse der Gouvernamentalität betonen.

1.2.3 Methodik der Feldforschung

Für die Analyse des *kodokushi*-Diskurses im Zusammenhang mit der Einführung neuer lokaler Regierungstechniken wurde das Beispiel eines Bezirks einer japanischen Stadt in der Tokioter Metropolregion ausgewählt. Eine Einführung in dieses Feld und eine erste Charakterisierung der wichtigsten Akteure des Feldes findet sich im folgenden Teilkapitel (1.3). Die Auswahl des Feldes geschah eher zufällig, da der erste Besuch im Feld auf meine unspezifische Neugier bezüglich eines in verschiedenen japanischsprachigen Publikationen angeführten lokalen Projekts gegen einsame Tode zurückzuführen war. Aufgrund der freundlichen Aufnahme und des sofortigen Auftretens anschließender Fragestellungen entschied ich mich daraufhin, einen etwa zehnwöchigen Feldforschungsaufenthalt in den Präfekturen Tokio und Chiba durchzuführen.⁴

Bei der Feldforschung wie auch während meiner Interviews verfolgte ich einen ergebnisoffenen Ansatz, der eine »enge Verbindung

4 | Dies bezieht sich auf meinen Japanaufenthalt von September bis November des Jahres 2013, welcher mit finanzieller Unterstützung des Graduiertenkollegs »Alter(n) als kulturelle Konzeption und Praxis« der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf realisiert werden konnte.

zwischen empirischer Arbeit und konkreter Theoriebildung« (Kaufman 1999: 35) anvisiert. Aus diesem Grund war meine Arbeit im Feld von einer methodischen Vielfalt gekennzeichnet, für die ich teilnehmende Beobachtung und mehrere längere qualitative Interviews durch verschiedene informelle Gespräche mit Personen aus dem Feld, die Sichtung und Sammlung von lokalen Informations- und Werbeprospekten, sowie durch das Anlegen eines Feldtagebuchs ergänzte. Diese Observationen vervollständigte ich mit konventioneller Literaturrecherche und informellen Gesprächen mit außerhalb des unmittelbaren Felds auf den Bereich der Wohlfahrt spezialisierten Experten. Mein Datensatz für die Analyse bestand demnach aus Texten bzw. Aussagen, die in Form von Interviewtexten, eigenen Notizen, verschiedenen Informationsprospekten und Internetseiteintexten vorliegen.

Die drei im Verlauf dieser Arbeit zitierten Interviews wurden mit leitenden Personen aus lokalen Wohlfahrtsorganisationen geführt. Herr N ist ein pensionierter Journalist und Leiter der Nachbarschaftsvereinigung (Jichikai). Frau O, die jahrelange Erfahrung der Arbeit in der lokalen Wohlfahrt besitzt und eine Schwesterorganisation (Shakyô) leitet, arbeitet eng mit ihm zusammen. Beide sind über 80 Jahre alt und für ihr Engagement im Zusammenhang mit Japans einsamen Toden über den lokalen Rahmen hinaus bekannt. Der dritte Interviewpartner mit dem Namen Herr T ist leitender Mitarbeiter einer von der Stadt geschaffenen Pflegeberatungsstelle (CHSS) und circa 40 Jahre alt. Alle Interviews wurden in den jeweiligen Büroräumen der Organisationen geführt. Ziel der Interviews war ein tieferes Verständnis der Problematik der einsamen Tode und der lokalen Gegenmaßnahmen zu gewinnen. Daneben wollte ich einen Überblick über die komplexen Akteurskonstellationen des Feldes erlangen. Hierfür nutzte ich vorbereitete Leitfäden als Orientierungshilfe während der Interviews, versuchte diese jedoch nicht gezwungen abzuarbeiten, sondern über Erzählaufforderungen einen Gesprächsfluss bzw. eine Narration der Interviewpartner herbeizuführen.

Während der gesamten Feldforschung vermied ich die Anwendung wissenschaftlicher Konzepte und Kategorien auf die prakti-

schen Zusammenhänge des Feldes, um möglichst offen und ohne vorgefertigte Hypothesen forschen zu können. Der Gefahr einer eurozentrischen Denkweise versuche ich ferner über die Reflexion meiner eigenen Rolle im Feld bzw. im Forschungsprozess und gerade durch die Betonung interkultureller Übersetzungsprozesse von politischen oder wissenschaftlichen Konzepten zu begegnen.

1.3 DAS FELD

Mein Forschungsfeld – eine Tokiwadaira Danchi genannte und ab den späten 1950er Jahren erbaute Großsiedlung – befindet sich im östlichen Teil der Stadt Matsudo in der Präfektur Chiba, einer unmittelbar an den nordöstlichen Tokioter Stadtbezirk Katsushika angrenzenden Stadt mit über 480.000 Einwohnern (vgl. Matsudo-shi 2014a). Der geographischen Lage entsprechend ist Matsudo eine wichtige Schlafstadt für die inneren Stadtbezirke Tokios, was auch am enormen Pendlerverkehr am Hauptbahnhof der Stadt Matsudo zu sehen ist. Von dort ist die Tokiwadaira Danchi noch einmal vier Bahnstationsstationen mit der lokalen Shin Keisei-Linie entfernt. Der Begriff *danchi* beschreibt im Japanischen planmäßig angelegte Wohnbausiedlungen sowie teilweise auch die Wohnhäuser selbst. Hierbei handelt es sich im Besonderen um die in der Phase des hohen Wirtschaftswachstums (ca. 1955-1973) erbauten Siedlungen der 1955 gegründeten japanischen Wohnungsbaugesellschaft (*nihon jūtaku kōdan*), welche sich später zur UR Agency – der heutigen Vermietungsgesellschaft der Tokiwadaira Danchi – entwickelte.⁵

5 | Die UR Agency (Urban Renaissance Agency) ist eine im Jahr 2004 als Zusammenschluss der Japan Regional Development Corporation (*chiikis-hinkō seibi kōdan*) und der Japan Housing Corporation (*nihon jūtaku kōdan*) bzw. deren Nachfolgeorganisationen geschaffene Selbstverwaltungskörperschaft (*dokuritsu gyōsei hōjin*) (vgl. UR Agency 2014a: 33-34). In der Vorkriegszeit existierte bereits eine Vorgängerorganisation namens *dōjunkai*, welche 1924 nach der Erfahrung des Großen Kantō-Erdbebens 1923

Abbildung 1: Wohnhaus innerhalb der Tokiwadaira Danchi
(eigene Aufnahme)



Die ursprünglich als neue Heimat für junge, nach Tokio pendelnde Angestellte und ihre Kernfamilien geplante Tokiwadaira Danchi ist heute – wie viele andere *danchi* auch – von Tendenzen der Überalterung, Singularisierung und Pauperisierung betroffen. Gleichzeitig zeichnet sich die Wohnsiedlung durch sehr aktive lokale Organisationen aus, welche den verschiedenen Herausforderungen an die Nachbarschaft mit viel Eigenengagement und Innovationsgeist begegnen. So fielen mir schon beim ersten Besuch Aushänge von zivilgesellschaftlichen Organisationen an einem schwarzen Brett am

gegründet und 1941 in die neugeschaffene *jûtaku eidan* integriert wurde. Letztere wurde im Jahr 1946 durch das GHQ aufgelöst und 1955 in der bereits genannten Japan Housing Corporation wiederbelebt (vgl. u.a. UR Agency 2013; Kuroishi 2014: 236-239).

lokalen Bahnhof oder verschiedene Schilder auf, welche am Rande der vom Bahnhof wegführenden Hauptstraße zu sehen waren. Wie ich später herausfand, war all dies Teil eines größeren Projekts, welches im Allgemeinen unter der Bezeichnung »Strategien zur Verhinderung von einsamen Toden« (*kodokushi zero sakusen*) Bekanntheit erlangte. Aus diesem Grund werde ich die lokalen Maßnahmen gegen die einsamen Tode zusammenfassend als *kodokushi zero*-Projekt bezeichnen. Da sich das Projekt als aus der Bewohnerschaft und somit von unten gewachsene Bewegung verschiedener zivilgesellschaftlicher Organisationen versteht, werde ich zunächst das Akteursnetz des Felds vorstellen.

Im Feld wurde das Bild eines bipolaren Systems gefördert, in dem den Bewohnern in ihrer Rolle als Mieter die Vermietungsgesellschaft UR Agency als Vermieter gegenübergestellt wurde. Die Bewohnerschaft der *danchi* umfasst circa 7000 Personen. Konkrete Details zur Zusammensetzung der Bewohnerschaft werden im weiteren Verlauf der Arbeit noch ausführlich angeführt. Den Bewohnern gegenüber steht die UR Agency, welche ungefähr 750.000 über ganz Japan verteilte Mietobjekte in Großstädten oder Provinzstädten verwaltet und zudem Großprojekte der Umgestaltung in urbanen Gebieten leitet (vgl. UR Agency 2014a: 2). Die schiere Größe der UR Agency verdeutlicht bereits das enorme Machtungleichgewicht, das zwischen Vermieter und Mietern herrscht.

Als Hauptorgan, welches zwischen diesen beiden Polen vermittelt, tritt die örtliche Nachbarschaftsvereinigung – die *tokiwadaira danchi jichikai* (in der Folge als Jichikai betitelt) – auf. Japanische Nachbarschaftsvereinigungen werden bei Pekkanen (2006: 93) als »vibrant organization[s] engaged in a wide range of community services and activities« charakterisiert. Aufgrund ihres Nutzens für die Anwohner und ihrer Funktion hinsichtlich der Steigerung eines lokalen Sozialkapitals werden sie tendenziell positiv als »grassroots participatory institutions« (Thränhardt 1990: 358) oder als »one of the most trusted social organizations within the local population« (Ogawa 2009: 33) bewertet. Auf der anderen Seite gibt es auch kritische Stimmen, welche die Nachbarschaftsvereinigungen für

ihr teils enges Verhältnis zur kommunalen Verwaltung (vgl. z.B. Thränhardt 1990: 350; Pekkanen 2006: 106-115) sowie der als »semi-compulsory« (Hashimoto 2007: 225) verstandenen Mitgliedschaft kritisieren. Die Aufgaben der bald nach der Eröffnung der Tokiwadaira Danchi gegründeten Jichikai wurden mir im Feld von Herrn N (*) aber eher pragmatisch beschrieben:

»Weil man da [zusammen] wohnt, entstehen auch verschiedene Aufgaben. [...] Die Aufgabe der Müllentsorgung, Fragen der Verbrechensbekämpfung, Aufgaben im Hinblick auf Kindererziehung, Wohlfahrtsaufgaben usw. Daher gründet man in solch einem vertrauten [lokalen] Rahmen Vereinigungen. Und das sind Japans Nachbarschaftsvereinigungen.«

Vor allem die genannten Wohlfahrtsaufgaben, unter welche der Kampf gegen einsame Tode und der Aufbau eines funktionsfähigen nachbarschaftlichen Netzes fällt, nehmen im Falle der Jichikai des Feldes eine große Rolle ein. In diesem Bereich arbeitet die Jichikai eng mit zwei weiteren Organisationen zusammen. Dies ist einerseits das Komitee für soziale Wohlfahrt des Bezirks Tokiwadaira Danchi (in der Folge mit Shakyô abgekürzt), andererseits die Vereinigung der lokalen (ehrenamtlichen) Wohlfahrtsbeauftragten des Bezirks Tokiwadaira Danchi (ab hier Minsei-iin).

Das landesweite Netz der Shakyô wurde 1951 auf der Grundlage des Gesetzes zur sozialen Wohlfahrt (*shakai fukushihô*) durch das GHQ geschaffen, wobei man aufgrund verschiedener Vorläuferorganisationen heute aber von einer über 100-jährigen Geschichte spricht (vgl. Zenshakyô 2015). Nach der Überarbeitung des Wohlfahrtsgesetzes im Jahr 2000 ist das Shakyô als »Hauptakteur zur Förderung des lokalen Wohlfahrtsnetzes« (Fujimoto 2012: 70*) festgelegt, was eine Aufgaben- und Verantwortungszunahme für die Komitees auf Stadt- bzw. Bezirksebene zur Folge hatte (vgl. Shimada/Tagsold 2006: 120-125). Diese untersten Ebenen des Shakyô-Netzes werden weiter durch Kommissionen auf präfekturaler und nationaler Ebene ergänzt (vgl. u.a. ebd.: 121). Das Shakyô des Bezirks Tokiwadaira Danchi wurde bereits im Jahr 1996 auf die Initiative

von schon in der Jichikai oder als Minsei-iin aktiven Anwohnern gegründet (vgl. TKWD Jichikai 2012a: 12). In der Folge wurden in der Stadt Matsudo 14 weitere Bezirkskomitees geschaffen, die unter der Obhut des städtischen Komitees verschiedene Aktivitäten oder Betreuungsdienstleistungen insbesondere für Senioren anbieten (vgl. Matsudo Shakyô 2015). Die Büroangestellten des Shakyô im Bezirk Tokiwadaira Danchi werden dabei von der Stadt bezahlt, obwohl das Shakyô ansonsten der städtischen Verwaltung ausgegliedert ist.

Demgegenüber erhalten die Minsei-iin abgesehen von einer kleinen jährlichen Aufwandsentschädigung keine Bezahlung. Denn da sie auf Grundlage des Minsei-iin Gesetzes aus dem Jahr 1948 direkt durch den Minister für Gesundheit, Arbeit und Wohlfahrt für jeweils drei Jahre ernannt werden (vgl. Zenminjiren 2013: 2), wurde die Aufgabe im Feld teilweise als Ehre angesehen.⁶ Jeder Minsei-iin in der Tokiwadaira Danchi ist für circa 360 Haushalte verantwortlich und soll eine wichtige Rolle im lokalen Wohlfahrtsnetz einnehmen (vgl. Zenminjiren 2013: 6). Die Minsei-iin beraten Senioren, versuchen Einsamkeit oder Isolation unter alleinlebenden Senioren zu verhindern und leiten diese bei Bedarf an Angebote des Shakyô oder an das formelle Sozialversicherungssystem weiter (vgl. u.a. ebd.: 2). Daneben gibt es unterschiedlichen Organisationen angeschlossene Freiwillige (*borantia*), die Beratungsfunktionen erfüllen oder bei bestimmten Projekten aushelfen können. Auch viele in der Jichikai und dem Shakyô Aktive fallen unter diese Gruppe.

Als weiteren wichtigen Organisationstyp auf der lokalen Ebene möchte ich die NPOs (Nonprofit Organizations) vorstellen, welche sich seit der Änderung des gesetzlichen Hintergrunds im Jahr 1998 vermehrt bildeten und die zivilgesellschaftliche Landschaft in Japan dauerhaft veränderten (vgl. Ogawa 2009: 1-6; Reimann 2010). Im Feld war dabei vor allem eine selbstbezeichnete Forschungsgruppe zur Verhinderung weiterer *kodokushi* – später mit *kodokushi zero*-NPO

6 | Durch verschiedene Vorläuferorganisationen besitzt jedoch auch das System der Minsei-iin eine fast 100jährige Geschichte (vgl. Zenminjiren 2013: 7).

abgekürzt – von Bedeutung, da diese von Verantwortlichen anderer Organisationen des Felds als Beratungsorgan und Teil des lokalen *kodokushi zero*-Projekts gegründet wurde. Bei allen vorgestellten Organisationen fällt die teilweise enge, sich auch auf die Finanzierung der Aktivitäten erstreckende Bindung zu staatlichen Institutionen – wie der Stadtverwaltung – auf. Der Aufbau eines solchen, zu einem großen Teil von freiwilligem Engagement getragenen Wohlfahrtsnetzes auf der kommunalen Ebene spiegelt langfristige Trends der japanischen Sozialpolitik wider, welche mindestens bis in die 1970er Jahre zurückzuverfolgen sind (vgl. Thränhardt 1990: 349), aber sich teilweise an noch älteren Vorbildern orientieren.

Derartige Konzepte einer »gesellschaftlichen Partizipation« (*shakaisanka*) nehmen auch im neuen vom japanischen Ministerium für Gesundheit, Arbeit und Wohlfahrt (MHLW; jap. *kōseirōdō-shō*) geförderten »System lokaler und inklusiver Betreuung« (*chiiki hōkatsu kea shisutemu*) eine zentrale Rolle ein. Im Mittelpunkt dieses Systems steht ein örtliches »Center zur Unterstützung lokaler Inklusion« (CHSS), welches unter anderem die Aufgabe hat, pflegebedürftige Senioren an professionelle Pflegedienstleister und Ärzte zu vermitteln. Das CHSS besitzt einen privaten Träger, wohingegen die Angestellten aber von der Stadt bezahlt werden. Insofern reiht sich das CHSS in die Reihe der anderen im Feld präsenten halbstaatlichen Organisationen ein. Dies gilt auch für die auf Initiative der Stadt Matsudo gegründete und heute vom lokalen CHSS geförderte »Altenhilfeversammlung des Bezirks Tokiwadaira« (hiernach Renrakukai), in der sich einige Ärzte und Pflegekräfte zusammengeschlossen haben. Diese diskutieren beispielsweise Einzelfälle und erarbeiten Zukunftsstrategien, wie die professionelle Seite zur Vermeidung einsamer Tode beitragen kann. Als weitere wichtige Akteure im Feld sind zudem der lokale Polizeiposten (*kōbansho*) und andere in die Maßnahmen gegen einsame Tode miteinbezogene Akteure wie Postboten, der Schlüsseldienst oder Zeitungsverkäufer zu nennen.

Hinsichtlich der Beschreibung dieser komplexen Beziehungen zwischen staatlichen Organisationen und lokalen Initiativen bietet

diese Arbeit Anschluss an jüngere wissenschaftliche Diskussionen zur Entwicklung der japanischen Zivilgesellschaft (vgl. u.a. Schwartz/Pharr 2003; Pekkanen 2006; Avenell 2009; 2010; Oga-wa 2009; Reimann 2010), wobei nicht versucht wird, allgemeine Aussagen über Charakteristika der japanischen Zivilgesellschaft zu treffen.

1.4 AUFBAU DER ARBEIT

Im zweiten Kapitel werde ich zunächst einige für die weitere Analyse bedeutsame Begriffe und theoretische Hintergründe einführen. Da die Frage der einsamen Tode eng mit Konzepten des (fehlenden) Eingebundenseins des Individuums in größere soziale Gruppen zusammenhängt, werde ich mich dabei vor allem auf eine Diskussion des Begriffspaares Gemeinschaft und Gesellschaft konzentrieren. Beide Begriffe sind stark von der Erfahrung der Modernisierungsprozesse im Westeuropa des 19. Jahrhunderts geprägt und gelangten über verschiedene Übersetzungsprozesse nach Japan, wo sie bedeutsam für die heutige gesellschaftspolitische Debatte um die einsamen Tode sind. Im dritten Kapitel werde ich diese Zusammenhänge durch Beispiele der diskursiven Konstruktion des Wandels einer traditionellen Gemeinschaftlichkeit innerhalb der modernen japanischen Gesellschaft veranschaulichen. In diesem Kontext lege ich den Fokus der Analyse auf die Phase des hohen Wirtschaftswachstums und die Entwicklung der Nachbarschaftsbeziehungen in den damals eröffneten *danchi*, da dies eine große Bedeutung für das Verständnis der Hintergründe des ausgewählten Felds beinhaltet.

Ausgehend von diesen theoretischen Grundlagen der gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Debatte über Japans einsame Tode werde ich im vierten Kapitel auf die Geschichte der Thematisierung des Phänomens in der medialen Berichterstattung und im wissenschaftlichen Rahmen eingehen. Hierbei erkenne ich verschiedene Bedeutungsschübe, welche für das Verständnis der

heutigen Definitionsproblematik bedeutsam sind. Entwicklungen in der Tokiwadaira Danchi nehmen in diesen Prozessen eine spezielle Rolle ein und erhalten einen dementsprechenden Fokus. Im fünften Kapitel werde ich dann ausgehend von der Problematisierung im Feld die heutige Umstrittenheit des Wortes *kodokushi* selbst veranschaulichen. Dabei stehen folgende Fragestellungen im Vordergrund: Welche Todesfälle werden in der Praxis als *kodokushi* definiert und inwiefern unterscheiden sich diese Definitionen von den in den Medien oder in der politischen Verwaltung üblichen Verwendungen des Wortes? Wie kann man diese Unterschiede begründen? Wann werden einsame Tode also zu einem gesellschaftlichen Problem?

Ausgehend von diesen Hintergründen beschäftigt sich das sechste Kapitel mit verschiedenen Maßnahmen zur Verhinderung neuer einsamer Tode. Nach einer kurzen Einführung in allgemeine Kategorisierungsversuche dieser Gegenmaßnahmen sowie einer Diskussion der Verantwortungsfrage werde ich das im Feld vorgefundene lokale *kodokushi zero*-Projekt vorstellen und diskutieren. Der Fokus dieses Kapitels liegt in der Darstellung der Erfolge bzw. Probleme des Projekts und der Zusammenarbeit der vier im Zentrum des Projekts stehenden lokalen Organisationen. Somit wird nicht nur thematisiert, welche Maßnahmen konkret ergriffen werden, um die soziale Isolation älterer Menschen zu verhindern, sondern auch welche Konzepte einer lokalen Gemeinschaft dabei wirksam werden. Dies werde ich durch die Erläuterung der Rolle staatlicher Regierungsstrategien und des neu eingeführten »Systems lokaler und inklusiver Betreuung« ergänzen. In diesem Zusammenhang weise ich auf verschiedene Übersetzungsprozesse und konkrete Problemstellungen hin, die unter anderem im Kontext der Einführung der Pflegeversicherung und des Einflusses supranationaler Institutionen auf die nationale Wohlfahrtspolitik zu verstehen sind. Über diese verschiedenen Beispiele möchte ich im siebten Kapitel auf sich in der Problematik der einsamen Tode manifestierende lokale Regierungspraktiken hinweisen. Mit Regierung meine ich dabei das Zusammenwirken der im Feld indirekt

wie direkt präsenten Akteure, verschiedener Wohlfahrtsprogramme der staatlichen Verwaltung und Strategien der Selbstdisziplinierung der Subjekte des Felds.